

6

Der Volksmann als Beobachter.

—♦♦♦♦♦—
V o n

Wilhelm Ebelich,

Verfasser des freien Wortes.



Zu haben Gundssturm, Hauptstraße, Nr. 116 im zweiten Stock.

Ein Heer von Flugchriften hat bereits die freie Presse zu Tage gefördert, worunter recht kernige, aber auch sehr einseitige, den wahren Geist der Bewegung ganz verkennende, und jede höhere politische Einsicht entbehrende Produkte sind.

Wir Alle, mit nur geringer Ausnahme, werden uns über die Entfernung eines Mannes freuen, dessen System mit dem Geiste und der Richtung der Zeit geradezu im Widerspruche stand, dessen Art und Weise zu herrschen, eine totale Finsterniß über Osterreichs herrlichen Gauen verbreitete, und dessen kluge Berechnung darin bestand, unsere Volkshochschulen immer in einem und demselben Zustande zu erhalten, so daß sie jedes Jahr ein Jahr hinter der Zeit bleiben sollten, damit auch wir nicht zu weit vorgehen möchten um unsere geistige Entwicklung offen gesagt im eigenen Treibhause zu ersticken. Dies brachte uns im Auslande in den Ruf des geistigen Stillstandes, der aber glücklicherweise trotz aller Bemühungen des Vertreters dieses Principes wie auch unsere Selbsterhebung beweist, keinen bedenklichen Charakter erreicht hat.

Der Mann, der so lange sich auf die Menge der Bajonetten und Verschiedenheit der Nationen verließ, sich gegen jede Art von Fortschritt sträubte, der alle Wünsche, die eine Änderung des Bestehenden bezweckten, für ein Verbrechen hielt, der so manchem Sturm Europas die Stirne bot, mußte endlich einer einzigen Stadt, deren Bewohner auf seine Entfernung drangen, weichen; er hat durch Anwendung ungeheurerer Mittel lange gegen den Strom zu kämpfen gewußt, die Fluth hat ihn endlich ergriffen und gewaltsam mit sich fortgerissen.

Doch freuen wir uns nicht über seinen Fall, wie dies einige thun, beklagen wir vielmehr, daß ein so großes Genie, das das Geschick Europas so lange in seinen Händen hielt, seine hohen geistigen Eigenschaften nicht zum Nutzen der Menschheit verwendete, frohlocken wir nicht, daß dieser Freund der Finsterniß einem fremden Stamme entsprossen, aus einem Stamme, der mit uns zu einem Volke gehört, denn dieses wäre eine Beleidigung für unsere Brüder, eine Kränkung, die wir unserer eigenen Nation zufügen. Ob ein In- oder Ausländer an der Spitze unserer Staatsgeschäfte steht, sei uns ziemlich einerlei, wenn er nur neben gutem Willen auch die Eigenschaften besitzt, die unerläßlich sind, einen so großen Staatskörper zu repräsentiren und den mit einer hohen Stellung nothwendig verbundenen Einfluß zum Heil der Völker gebraucht.

Übersehen wir nicht, daß wir es gar nicht mit dem Manne selbst, sondern lediglich mit seinen Grundsätzen zu thun haben, denn man kann die hohe Intelligenz eines Mannes bewundern, und dennoch seine Politik verabscheuen. — Durch Ausfälle aber, die unserer unwürdig sind, schwächen wir unser eigenes moralisches Bewußtsein, enthalten wir uns aller Persönlichkeiten, denn nicht das Individuum, sondern seine Handlungen gehören vor das Forum der Öffentlichkeit.

Sind wir edel gegen Besiegte, die die Ruthe des Schicksals auf einmal für alles das trifft, was sie seit Jahren an uns verschuldeten.

Die Männer, welche jetzt unsere öffentlichen Angelegenheiten leiten, zu ihrer Ehre sei es gesagt, haben durch die theilweise Aufhebung und Ermäßigung der lästigen Verzehrungssteuer bewiesen, daß es ihnen ernstlich darum zu thun ist, die Beschwerden des Volkes zu berücksichtigen, und uns da Erleichterungen zu gewähren, wo diese mit dem Wohle des Staates, das doch auch unser Aller Wohl ist, vereinbar sind.

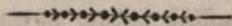
Der Fortschritt hat sich nun einmal ungeachtet des eisernen Widerstandes Bahn gebrochen, und wir können vertrauensvoll von unserm geliebten **Kaiser Ferdinand, dem Gütigen**, dies sei von nun an sein Prädikat, im Munde des Volkes das Beste erwarten.

Jeder trage nach Kräften in seinem Kreise bei, Ruhe, Eintracht und Zufriedenheit zu verbreiten, denn wir haben nach dem, was bereits geschehen ist, und in Erwartung dessen, was unzweifelhaft noch geschehen wird, keinen Grund, länger eine Unzufriedenheit nach einer Seite hin zu äußern, von der wir nunmehr mit Zuversicht nur Gutes erwarten können.

Die so umfassend ertheilte Amnestie (Begnadigung im Großen) für politische Vergehen, überzeugt uns, daß wir mit Vertrauen einer neuen und bessern Zukunft entgegen sehen können, und dient als Ausdruck der edlen Gesinnung unseres gütigen Kaisers.

Da auch wir nun in den Verband der freien Völker getreten sind, wäre es sehr wünschenswerth, wenn durch eine neue Verordnung den grundherrlichen Beamten untersagt würde, die herrschaftlichen Insassen, Unterthanen des Grundherrn zu nennen, und sie als solche in den Akten zu bezeichnen, denn ein freier Mann kann nicht seines Bruders Unterthan sein, weil dieser einige Schollen mehr besitzt als er, und es ist schon ein altes Sprichwort: Niemand kann zwei Herrn in gleicher Eigenschaft dienen, deswegen wollen wir auch nur unseres guten Kaisers Unterthan sein.

Es lebe hoch unser **Kaiser Ferdinand!** es lebe hoch unser theueres Vaterland.



Druck von A. Pichler's Witwe.